



«WER IST MEIN
NÄCHSTER? DER, AUF
DEN ICH ZUGEHE.»

vgl. Lk. 10

GOTTES VOLK HAT VIELE FARBEN

Migrationskirchen als Herausforderung
und Chance für die Reformierten
Kirchen Bern-Jura-Solothurn



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

INHALTS- VERZEICHNIS

IMPRESSUM

«Gottes Volk hat viele Farben» – Migrationskirchen als Herausforderung
und Chance für die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Herausgeber: Bereich OeME-Migration der Reformierten Kirchen
Bern–Jura–Solothurn, www.refbejuso.ch/oeme-migration

Autoren: Heinz Bichsel und Sabine Jaggi (überarbeitete Version der
gleichnamigen Broschüre aus dem Jahr 2009; Autoren: Sabine Jaggi
und Benz H.R. Schär).

Gestaltung: Bureau Boulot, Bern

Zitierte Bibeltexte: Zürcher Bibel (2007)

Fotos: Kapitel 1: Valérie Chételat; Kapitel 2: Angela Wagner; Kapitel 3:
Heinz Bichsel; Kapitel 4: Stefan Lehmann; Kapitel 5: Ueli Haller, Sara Paulillo.

Druck: Druckerei Varicolor AG, Münchenbuchsee

Egalement disponible en français: «Le peuple de Dieu est de toutes les
couleurs. Les Eglises de la migration: défis et opportunités pour les Eglises
réformées Berne-Jura-Soleure».

© 2017, Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn,
Bereich OeME-Migration, Bern

VORWORT.....	04
01 NEUE MIGRATIONSKIRCHEN IM KIRCHENGEBIET.....	06
02 RELIGION – EIN WEG ZUR INTEGRATION.....	15
03 EINE ÖKUMENISCHE BEZIEHUNG.....	19
04 SPANUNGSFELDER MISSION UND GEMEINSCHAFTSVERSTÄNDNIS.....	23
05 HANDLUNGSVORSCHLÄGE UND PROJEKTIDEEN.....	29
06 WEITERFÜHRENDE LITERATUR, INTERNET-SEITEN UND MATERIALIEN.....	38

VORWORT

«Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl es viele sind, einen Leib bilden, so auch Christus.» 1. Kor. 12,12

Die Aussage von Historikerinnen und Historikern, Migration sei der Regelfall der menschlichen Existenz, hat sich seit der Erstaufgabe dieser Broschüre bestätigt. Auch in die Schweiz sind in den letzten Jahren Migrantinnen und Migranten aus Krisengebieten zugewandert. Einige gehören andern Religionen an, viele aber sind Christinnen und Christen wie wir. Sie kommen oft in Migrationskirchen zusammen, um ihren Glauben in ihrer Sprache und Tradition zu pflegen und sich mit Landsleuten auszutauschen. Einige dieser Migrationskirchen sind mittlerweile schon mehrere Jahrzehnte alt, andere wurden erst kürzlich gegründet. Für viele in der Kirche tätige Menschen gehören heute Migrationskirchen selbstverständlich zur religiösen Vielfalt bei uns.

Allerdings hat sich die Lage vieler Migrationskirchen dadurch nicht verbessert: Immer noch suchen die Migrationskirchen Räume für ihre Gottesdienste, immer noch leben viele ihrer Mitglieder in prekären Situationen, und auch ihre geistliche Leitung muss weiterhin neben den Aufgaben in der Kirche einem Broterwerb nachgehen.

Wir stellen fest, dass die Zahl der Kirchgemeinden, die sich auf einen Dialog und ein Miteinander mit Migrationskirchen einlassen, in den letzten Jahren zugenommen hat. Diese Kirchgemeinden lernen andere Glaubensformen kennen, sie erleben Gottesdienste mit andern Liedern, andern Predigten, sie begegnen andern Frömmigkeitsarten, sie lernen andere Bibelarbeiten kennen und merken, dass sich daraus neue Impulse für das spirituelle Leben der eigenen Kirchgemeinde ergeben können.

Sicher ist vieles immer noch herausfordernd für beide Seiten. Aus unserer Sicht ist es aber an der Zeit, weiterzugehen auf dem Weg vom Nebeneinander zum Miteinander. Wir sind mit der Aussage der Evangelischen Kirche Deutschlands einig, dass ein blosses Nebeneinander nicht christlich sein kann. Es ist unsere ökumenische Aufgabe, zusammen Kirche zu sein und den steten Austausch untereinander Wirklichkeit werden zu lassen.

Die vorliegende Publikation soll diese Aufgabe konkreter werden lassen, Ihnen zu mehr Klarheit und Wissen verhelfen und Ihnen mit konkreten Handlungsbeispielen Mut machen, mit Migrationskirchen in Kontakt zu treten. Wir hoffen, dass wir damit dazu beitragen, dass aus Fremden wirklich unsere Schwestern und Brüder im Glauben werden können.

Pia Grossholz-Fahrni,
Synodalrätin Departement OeME-Migration

01 NEUE MIGRATIONS- KIRCHEN IM KIRCHENGEBIET

«Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache hört? Parther und Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asia, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem kyrenischen Libyen, und in der Stadt weilende Römer, Juden und Proselyten, Kreter und Araber – wir alle hören sie in unseren Sprachen von den grossen Taten Gottes reden.» Apg. 2,7ff.

Gottes Volk hat viele Farben. Dies gilt besonders für den bunten Strauss der neuen Migrationskirchen in unserem Kirchengebiet. Gegründet und geleitet werden diese Kirchen in der Regel von Menschen aus Afrika, Asien oder Lateinamerika. Obwohl diese zugewanderten Christinnen und Christen mit der Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer ihre Religion teilen, werden sie von uns kaum als Glaubensgeschwister, sondern in erster Linie als Fremde wahrgenommen. Dies steht im Widerspruch zum Anliegen, das viele Mitglieder von Migrationskirchen in den Vordergrund rücken: Sie wollen keine ethnisch-nationalen Grüppchen sein, sondern Teil der einen, umfassenden Kirche, zu der auch wir gehören – und sie möchten auch so wahrgenommen werden.

ZUM BEGRIFF MIGRATIONSKIRCHE

Zugewanderte Christinnen und Christen treffen sich auch in unserem Kirchengebiet. Sie kommen zusammen, um ihren Glauben in ihrer Sprache und Tradition zu pflegen und um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Wie aber sollen diese Zusammenschlüsse christlicher Migrantinnen und Migranten bezeichnet werden? Gibt es einen Begriff dafür, der dem entspricht, was diese Menschen sind und sein wollen?

- In Grossbritannien, wo diese Diskussionen schon viel früher angefangen haben, lassen sich die Kontroversen besonders klar aufzeigen. Dort wird der Ausdruck «Black and Migrant Churches» verwendet - wie meist in der englischsprachigen, ökumenischen Diskussion. «Migrant Churches»

allein wäre, so wird gesagt, falsch, da einige dieser Kirchen bereits auf eine lange Geschichte in Europa zurückblicken und ihre Mitglieder seit Generationen britische Pässe haben und sich durchaus nicht als Migrantinnen und Migranten sehen. «Ist es nicht einfach Rassismus», fragen Schwarze in England, «wenn ihr uns als Migrantinnen und Migranten bezeichnet? Drückt ihr damit nicht aus, dass wir in euren Augen eigentlich gar nicht hier sein sollten?» Das «black» wird also mit antirassistischem Nachdruck beigefügt. Es soll zudem darauf hinweisen, dass es sich oft um Kirchen mit afrokaribischem Hintergrund handelt. Es gibt auch lateinamerikanische und chinesische, philippinische, koreanische und weitere asiatische Migrationskirchen. Als «schwarz» sehen sich diese nur mit Vorbehalt. Sie können sich jedoch – mindestens in der englischsprachigen Welt – mit der Doppelbezeichnung abfinden.

- Sind es «ethnische Kirchen»? – Aber: «Warum sollen nur wir ‚ethnisch‘ sein?», fragen die Betroffenen. «Ist das nicht wiederum abwertend gemeint? Ihr seid doch auch ‚ethnisch‘, zum Beispiel schottisch oder rätoromanisch!»
- Sind es «Minderheitenkirchen»? – Auch dieser Begriff eignet sich kaum. Er grenzt zu wenig ab. «Minority Churches» wären zum Beispiel auch Kirchen von Linkshändern und Linkshänderinnen etc. Zudem stellt sich selbstverständlich die Frage, wer wo und wie lange überhaupt Minderheit ist.
- Ist die Bezeichnung «Internationale Kirche» angebracht? – Dass ihre Kirchen zu internationalen Kirchen werden, in denen Menschen mit unterschiedlichsten nationalen und kulturellen Hintergründen ein- und ausgehen, ist vielfach das erklärte Ziel von zugewanderten Christinnen und Christen. Meistens kommen aber vor allem Landsleute und Menschen, die dieselbe Lingua franca sprechen und eine ähnliche Lebensrealität haben, regelmässig zum Gottesdienst. Die Internationalität ist höchstens bedingt gegeben und bleibt in erster Linie Wunschtraum. Anspruch und Wirklichkeit klaffen auseinander.

- Oder sind es am Ende gar keine «Kirchen», sondern eher «Gemeinden» oder «Gemeinschaften»? In Deutschland etwa wird vielfach von «Gemeinden anderer Sprache und Herkunft» gesprochen. Diese Bezeichnung entspricht zwar dem «Gemeindecharakter», der für manche Zusammenschlüsse christlicher Migrantinnen und Migranten bezeichnend ist, und ist auch aus reformierter, landeskirchlicher Perspektive eher zutreffend. Der Begriff entspricht jedoch weder dem Selbstverständnis der Betroffenen noch dem Verständnis des Neuen Testaments, wonach auch eine Ortsgemeinde sehr wohl «Kirche» sein kann (vgl. Apg. 2f).

Keine der Bezeichnungen passt ganz. Wir mussten uns dennoch für eine entscheiden und wählten – trotz gewisser Vorbehalte – im Folgenden mit dem Begriff «Migrationskirchen» jene Bezeichnung, die in der ökumenischen Debatte und in der deutsch- und englischsprachigen theologischen und sozialwissenschaftlichen Diskussion am gebräuchlichsten ist und sowohl vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund als auch von den Deutschschweizer Kantonalkirchen verwendet wird. Mit «Migrationskirchen» meinen wir in erster Linie die neuen Migrationskirchen, die in der Schweiz von den 1980er-Jahren an entstanden sind.

VIELFÄLTIGES CHRISTENTUM

Migrationskirchen sind Teil des vielfältigen Christentums in unserem Kirchenggebiet, in der Schweiz und in Europa. Unter ihnen gibt es neuere und ältere, frisch zugezogene und seit langem sesshafte. Einige Migrationskirchen sind konsolidiert und stabil, andere spalten sich oder lösen sich auf, weil ihre Leitungsperson sie verlässt oder ein eigensinniges Mitglied eine neue Gruppe ins Leben ruft. Obwohl sich die einzelnen Migrationskirchen voneinander in vielerlei Hinsicht unterscheiden, gibt es doch einige Charakteristiken, die die meisten von ihnen prägen und die sie von traditionellen reformierten Kirchgemeinden unterscheiden.

ÄLTERE UND NEUERE MIGRATIONSKIRCHEN

Kirchen, die von zugewanderten Christinnen und Christen gegründet wurden, sind kein neues Phänomen. Bereits seit dem 16. Jahrhundert wurde das Christen-

tum in der Schweiz facettenreicher: Es entstanden erste Migrationskirchen, die allerdings meist einen Bezug zu einer der beiden grossen «einheimischen» Konfessionen hatten. Ein Beispiel dafür ist die Paroisse réformée française de Berne, die seit Ende des 17. Jahrhunderts hier ist. Ihr ursprünglicher Migrationsbezug, die Flucht der Hugenotten aus Frankreich, liegt so weit zurück, dass man heute nicht mehr von einer «Migrationskirche» sprechen kann. Ähnlich verhält es sich bei der reformierten Chiesa evangelica di lingua italiana, den reformierten Ungarinnen und Ungaren, der anglikanischen Kirche, der koreanischen Kirche und auch bei der serbisch-orthodoxen und der russisch-orthodoxen Kirche.

Die Anwerbung von Gastarbeitern aus den katholisch geprägten Ländern Italien und Spanien von Mitte des 20. Jahrhunderts an führte in der katholischen Kirche zur Gründung von sogenannten Sprachmissionen. Deren Zugehörigkeit ist klar. Sie sind bis heute institutionell der römisch-katholischen Kirche angegliedert. Vor allem jüngere Sprachmissionen weisen zum Teil ähnliche Charakteristika auf wie neue Migrationskirchen.

Neue Migrationskirchen sind in der Regel Neugründungen im Zielland. In der Schweiz entstanden die ersten von ihnen, als in den 1980er- und 1990er-Jahren viele Menschen – häufig Asylsuchende – aus Afrika in die Schweiz kamen. Die Zahl dieser neuen Migrationskirchen hat sich Mitte der 1990er-Jahre vervielfacht – durch Neugründungen und Spaltungen. Allein in unserem Kirchenggebiet gibt es heute circa 70 solche Kirchen. Ihre Mitglieder unterscheiden sich von den Mitgliedern der älteren Migrationskirchen durch den (noch) spürbaren Migrationsbezug. Für viele liegt ihre Einreise in die Schweiz nur wenige Jahre oder Monate zurück. Dies prägt ihre Kirchen: Das kirchliche Leben weist oft einen transnationalen Charakter auf. Das heisst, dass die fortbestehende Verbindung zum Herkunftsland und zur Diaspora in andern Ländern eine grosse Rolle spielt. Es gibt das Bewusstsein eines Diasporazusammenhangs, einer Zusammengehörigkeit in der Zerstreuung. Bezüge werden über die Landesgrenzen hinaus und bis zurück in die Herkunftsländer der Mitglieder gelebt. Entsprechend herrschen auch die Sprachen der Herkunftsländer vor. All dies ist nicht nur für Neankömmlinge wichtig. Auch für länger Anwesende und selbst für spätere Generationen kann es eine Brücke zur ursprünglichen Heimat sein.

Die Unterscheidung in ältere und neuere Migrationskirchen ist nicht einfach und nicht immer eindeutig. Die Grenzen lassen sich nicht genau ziehen: Eine amerikanische Mission hat in der Schweiz in der tamilischen Gemeinschaft erfolgreich geworben. Es kommt zu einer Kirchengründung: Handelt es sich nun um eine Migrationskirche? Oder wie ist es mit der äthiopisch-orthodoxen Kirche in der Schweiz? Diese Christinnen und Christen gehören einer der ältesten Nationalkirchen der Christenheit an. In der Schweiz leben sie im Exil. Sie pflegen ihren Glauben abgeschnitten von der religiösen Heimat – ganz in der Art einer neuen Migrationskirche. Eine Verbindung mit dem Herkunftsland respektive der Herkunftskirche einzugehen, ist aus politischen (nicht aus religiösen) Gründen nicht mehr möglich.

ORGANISATIONSFORM

Viele der neuen Migrationskirchen haben mehr Bewegungs- als Institutionscharakter und sind oft (noch) nicht sehr stabil. Anders als die heutigen Formen der reformierten, katholischen oder christkatholischen Kirche sind Migrationskirchen eben meist keine durchorganisierten Körperschaften. Vergleichen lassen sie sich am ehesten mit den frühen christlichen Gemeinden, wie sie durch das Wirken des Apostels Paulus entstanden sind: Es gibt gewisse Leitungsjämter, diakonische Funktionen und vor allem charismatische Leitungspersonen. Zudem sind – wie in der frühen Christenheit – Spaltungen und Neubildungen keine Seltenheit (vgl. 1. Kor. 1). Rechtlich gesehen sind viele Migrationskirchen heute wie Freikirchen als Vereine organisiert.

MITGLIEDER MIT MIGRATIONSBEZUG

Die Mitgliedschaft in Migrationskirchen ist oftmals nicht sehr stabil. Einzelne Kirchen haben einen grossen Anteil an Asylsuchenden und Sans-Papiers, deren Aufenthaltsstatus ungesichert ist. Die Mitgliederzahlen können dadurch grosse Schwankungen erleiden. Dies hat Einfluss auf das Fortbestehen der Kirche und ihre personellen und materiellen Ressourcen. Angehörige einer neueren Migrationskirche haben meist mehr Gemeinsamkeiten als Mitglieder einer reformierten Kirchgemeinde: Nebst dem Glauben, der gleichen Sprache und dem kulturellen Hintergrund verbinden besonders die Fluchterfahrungen und die ähnlichen Lebensrealitäten in der Schweiz. So waren etwa in der äthiopisch-eritreischen

Elshalom Kirche bis 2009 die Mehrheit der Mitglieder Asylsuchende. Sie verfügten über keinen gesicherten Aufenthaltsstatus. Die Migrations- und Fluchterfahrung, finanzielle Nöte und die Angst um die Zukunft prägten ihren Alltag, ihre Gebete und ihren Glauben. Die Situation hat sich in der Zwischenzeit etwas stabilisiert, da viele Mitglieder nach langer Wartezeit eine Aufenthaltsbewilligung erhalten haben. Unter den Neumitgliedern sind aber wieder viele Personen, die im Asylverfahren stehen und nicht wissen, wie es weitergeht.

LEITUNGSPERSONEN UND MITARBEITENDE

Im Unterschied zu reformierten Kirchgemeinden verfügen Migrationskirchen in der Regel nicht über bezahlte Mitarbeitende. Sie haben nicht die Möglichkeit, ihren Leitungspersonen, die oft nur über eine bescheidene theologische Ausbildung verfügen, einen Lohn zu bezahlen. Daher sind diese darauf angewiesen, nebst ihrer Arbeit für die Kirche einem Broterwerb nachzugehen, was sie manchmal an die Grenzen ihrer Belastbarkeit bringt.

Migrationskirchen leben fast ausschliesslich vom freiwilligen Einsatz ihrer Mitglieder. Das macht diese Kirchen zwar sehr lebendig, jedoch auch besonders verletzlich. Und während etwa eine reformierte Kirchgemeinde den Wechsel der Pfarrperson problemlos verkraftet, wird eine Migrationskirche durch den unvermittelten Weggang einer Leitungsperson häufig in ihren Grundfesten erschüttert, vor allem dann, wenn es keinerlei Nachfolgeregelungen gibt und das Organisationsgefüge fragil ist. Die entstandene Lücke kann zu einem Gerangel um Macht oder gar zur Spaltung oder Auflösung der Kirche führen.

KONFESSIONELLE ZUGEHÖRIGKEIT

Meist sind es die ähnlichen Lebensumstände und die geteilte Migrationserfahrung sowie die gemeinsame Sprache, die den Zusammenhalt der Mitglieder in Migrationskirchen primär ausmachen. Es erstaunt daher nicht, dass die konfessionelle Zugehörigkeit der Mitglieder vielfach zweitrangig ist. Das Leben in der Fremde lässt die Menschen näher zusammenrücken. Die konfessionellen Grenzen verschwimmen. Es ist in der neuen Heimat Schweiz oftmals weniger wichtig, ob jemand Baptistin, reformiert oder katholisch ist. Einige neue Migrationskirchen haben gar zu keiner bekannten Kirche des ökumenischen Spektrums irgendeine

Beziehung. Viele neue Migrationskirchen sind daher über- oder transkonfessionell beziehungsweise nondenominational oder postdenominational.

Neue Migrationskirchen haben oft einen charismatisch-pfingstlichen, evangelikalen oder auch fundamentalistischen Charakter. Dazu gehört häufig ein missionarisches Sendungsbewusstsein gegenüber den Landsleuten und vor allem auch gegenüber Schweizerinnen und Schweizern. Diese Ausrichtung kann Mitglieder von reformierten Kirchgemeinden erstaunen oder sogar befremden. Der selbstkritische Blick auf unsere eigene Kirche zeigt allerdings, dass auch innerhalb der reformierten Kirche unterschiedliche Frömmigkeitsstile und theologische Überzeugungen vorhanden sind, die – je nach Perspektive der Betrachtenden – ebenfalls befremdlich wirken können.

Zu bedenken gilt es zudem, dass oft auch Handlungen im Gottesdienst, die wir aus unserer Perspektive des reformierten Christentums in der Schweiz für besonders fromm halten oder als Ausprägung eines konservativen Christentums einordnen, in Tat und Wahrheit lediglich Ausdruck einer kulturellen Besonderheit sind. So beten etwa bei der reformierten Kirche in Luanda (Angola) viele Gemeindeglieder ganz selbstverständlich spontan und laut im Gottesdienst. Das ist etwas, was viele reformierte Schweizerinnen und Schweizer hierzulande nur aus charismatischen Freikirchen und Pfingstgemeinden kennen.

EINZUGSGEBIET

Migrationskirchen sind nicht parochial organisiert, die Mitglieder wohnen also nicht zwingend in unmittelbarer Nähe ihrer Kirche. Das Einzugsgebiet von Migrationskirchen ist folglich grösser als jenes einer reformierten Kirchgemeinde. Zum Gottesdienst der Eglise Africaine La Vigne de Berne kommen zum Beispiel nicht nur Leute aus Bern, die Gläubigen reisen auch aus Biel, Konolfingen oder Belp an. Es gibt Migrationskirchen, deren Einzugsgebiet gesamtschweizerisch ist oder über die Landesgrenzen hinaus reicht.

GOTTESDIENSTORTE

Migrationskirchen sind im Gegensatz zu reformierten Kirchgemeinden nicht «Hausbesitzer». Für die grosse Mehrheit unter ihnen ist es immer wieder schwierig,

einen geeigneten und bezahlbaren Gottesdienstraum zu finden. Selbst eine feste Postadresse zu haben, ist manchmal ein Problem. Einige Gemeinden haben Zugang zu Kirchengebäuden und andern Lokalitäten der reformierten Landeskirche, andere kommen bei freikirchlichen Gruppierungen unter. So feiert etwa die Bieler Migrationskirche Christ Covenant Ministry in einem ehemaligen Industriegebäude Gottesdienst. Ebenfalls in Biel treffen sich die Mitglieder von Action Lumière. Als Kirche und Versammlungsort dient ihnen ein Raum, in welchem sich früher ein Quartierladen befand. In der Berner Innenstadt versammelt sich die Eglise Africaine la Vigne de Berne in einem Kellerraum, der während der Woche von einer Schule als Mensa genutzt wird. Die koreanische Hansomang Kirche und die evangelisch-arabische Kirche sind beide beim Evangelischen Gemeinschaftswerk in Bern untergekommen. Die Kirche Ministère Evangélique des Disciples du Christ und die vietnamesische christliche Gemeinschaft feiern im Kirchgemeindehaus Paulus in Biel ihre Gottesdienste. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, die die Regel bestätigen: So hat zum Beispiel die tamilische Philadelphia Missionary Church im Berner Sulgenau-Quartier eine grosse Halle erstanden. Weil aber die grosse Mehrheit der Migrationskirchen an Orten feiert, wo kaum jemand eine Kirche vermuten würde, sind viele bis heute «unsichtbar» geblieben. Dies ist nebst dem raschen Wandel im Umfeld dieser Kirchen ein Grund, weshalb es so schwierig ist, zu sagen, wie viele neue Migrationskirchen es in unserem Kirchengebiet überhaupt gibt.

02 RELIGION – EIN WEG ZUR INTEGRATION

«Und so kamen wir schliesslich nach Rom. Die Brüder und Schwestern, die gehört hatten, was uns zugestossen war, reisten uns von dort bis Forum Appii und Tres-Tabernae entgegen. Als Paulus sie sah, dankte er Gott und fasste Mut.» Apg. 28,14f

Wer neu in ein Land einwandert, befindet sich in einer Ausnahmesituation. Fast alles ist unbekannt, die Zukunft ungewiss. Wer ein Asylgesuch stellt oder ohne gültige Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz lebt, für den gilt dies umso mehr. Religion stiftet in solchen Situationen Sinn und gibt Halt. Deshalb sind Migrationskirchen und auch muslimische, hinduistische, buddhistische und alevitische Gemeinschaften wichtige Anlaufstellen für neu Angekommene.

Migrationskirchen und der in ihnen gelebte Glaube unterstützen die Zugewanderten, sich in der Schweiz und in ihrem neuen Alltag zurechtzufinden und heimisch zu werden. Dies geschieht dadurch, dass religiöse Gemeinschaften einerseits Selbstvergewisserung und Rückzug ermöglichen. Gleichzeitig sind sie als «erste Heimat» auch Orte, wo Verunsicherte willkommen sind, es wagen können, sich umzusehen und sich langsam auf die neue Umgebung einzulassen. Religiöse Gemeinschaften machen Offenheit und Neuausrichtung möglich, sie bauen Brücken zur alten *und* zur neuen Heimat.

Besucht zum Beispiel eine angolansiche Asylsuchende den Gottesdienst einer afrikanischen Migrationskirche in Biel, dann ist der Frau vieles vertraut. Sie kann sich wieder einmal in ihrer Muttersprache verständigen, sie kennt die Art, wie gebetet und gefeiert wird. Sie trifft auf Landsleute, die ähnliche Erfahrungen machen wie sie, und auf solche, die schon länger hier sind. Der Austausch mit diesen Menschen ist hilfreich, denn sie kennen sich aus, vermitteln Kontakte und können nützliche Informationen und praktische Hinweise fürs «Überleben» in der Schweiz weitergeben. So fühlt sich die angolansiche Christin etwas sicherer, weniger allein, vielleicht sogar geborgen. Sie hat ein Stück Heimat in der Fremde gefunden. Im schlechten Fall – wenn sich die Angolanerin in die Behaglichkeit des Vertrauten einfach fallen lässt und sich lediglich in den Kreisen ihrer neuen Bekannten bewegt – kann dieser Rückzug zur Sackgasse werden. Im guten Fall



Die tamilische Philadelphia Missionary Church

jedoch – und er ist die Regel – schafft sie es gestärkt durch den Rückhalt, sich den Herausforderungen ihres neuen Schweizer Lebens besser zu stellen.

Eine wichtige Orientierungshilfe bei alldem ist das gemeinsame Lesen und Diskutieren der Bibel. Die Bibellektüre steht im Zentrum, im Gottesdienst und im Alltag. Viele zugewanderte Christinnen und Christen lesen täglich in der Bibel und finden darin Trost. Das Bibelstudium ist zudem ein wichtiges Instrument zur Analyse und Deutung der persönlichen und gesellschaftlichen Situation. Ausgehend von biblischen Texten werden grundlegende Fragen besprochen. In lebhaften Diskussionen geht es zum Beispiel um die Verarbeitung der Fluchterfahrung oder um Herausforderungen, die sich im Gastland Schweiz neu stellen: um die Rolle und Aufgaben der Frau, die in der neuen Heimat selbstbewusst einer Arbeit ausser Haus nachgeht, und um die Aufgaben des Ehemanns, der unversehens vor der Notwendigkeit steht, im Haushalt mitzuhelfen. Welche Dynamik bei dieser Neuaushandlung von Normen, Werten und Rollen am Werk ist, fällt besonders den Neuankömmlingen auf, die dann vielleicht das Gefühl haben, ihre bereits «eingesessenen» Landsleute hätten mit der Tradition gebrochen und sich meilenweit von ihrer Herkunft entfernt. Der gemeinsame Bezug zur vertrauten Bibel kann helfen, diese Veränderungen nicht als Bruch, sondern als Wandel zu erleben. Ein Wandel, der nicht als abschreckend empfunden werden muss, sondern als Prozess, den Menschen, die hier leben wollen, durchlaufen.

Nicht selten kommt es vor, dass der Aufenthalt in der Schweiz neu interpretiert und religiös (um)gedeutet wird: War der Aufbruch nach Europa ursprünglich in erster Linie eine Flucht vor Krieg oder Armut, so wird er im Rückblick als etwas gesehen, das in Gottes Hand steht oder sogar einem göttlichen Auftrag entspricht: «Gott wollte, dass ich den Schweizerinnen und Schweizern, deren Vorväter das Evangelium zu uns getragen haben, den Glauben nun wieder zurückbringe.» Man spricht von der «reversed mission», der umgekehrten Missionsbewegung. Dieses missionarische Sendungsbewusstsein zeichnet viele zugewanderte Christinnen und Christen aus.

Die meisten Menschen, die ihre Heimat verlassen, verlieren damit ihre ökonomische, gesellschaftliche und berufliche Position. Waren sie früher «jemand», so sind sie als Neuankömmlinge in der Schweiz unbedeutend. Ihre Diplome zählen

nicht, sie haben kaum berufliche Perspektiven. Sie sind Aussenseiter und im besten Fall geduldet. Diese Erfahrung schmerzt und nagt am Selbstwertgefühl. Wer aber überzeugt ist, den göttlichen Auftrag zu haben, das Christentum nach Europa zurückzubringen, ist in einer wichtigen Mission unterwegs. Dem mit der Migration verbundenen Statusverlust und der Entmutigung wird etwas Entscheidendes entgegengesetzt.

Migrationskirchen sind Orte der spirituellen und psychologisch-emotionalen Unterstützung. Der Selbstwert der Mitglieder wird bewusst gestärkt. In den Gottesdiensten hört man auffallend oft: «Gott liebt dich! Du bist ein Kind Gottes! Du bist auserwählt!» Die in der Kirche erlebte Gemeinschaft gibt Halt. Wenn die versammelte Gemeinde für das Anliegen einer Person betet, fühlt sich diese getragen. Das Gebet hilft gegen Ohnmacht und Fremdbestimmung, die besonders das Leben derer quälen, die im Asylverfahren stehen oder sich ohne gültige Papiere in der Schweiz aufhalten. Wenn um Aufenthaltsbewilligungen und positive Asylentscheide gebetet wird, dann sind die Gläubigen aktiv. Sie sind nicht zur Passivität gezwungen, sondern können etwas tun – selbst in scheinbar ausweglosen Situationen.

Migrationskirchen sind Netze, die tragen, die aber auch verpflichten. Sie geben klare Glaubensinhalte vor und strukturieren den Alltag durch Gottesdienste, Gebetsgruppen, Krankenbesuche und weitere Aktivitäten und Verpflichtungen. Dies dämpft das Gefühl der Verbitterung und der Einsamkeit. Es wirkt der Hoffnungslosigkeit entgegen und trägt dazu bei, dass es vielleicht etwas einfacher wird, in der Schweiz Fuss zu fassen.

ZUM BEISPIEL NZABA AUS DEM KONGO

Als Nzaba im Jahr 2000 in die Schweiz floh, kannte er niemanden und fühlte sich sehr allein. Im Durchgangszentrum sprachen ihn Landsleute an und luden ihn in den Gottesdienst der Eglise Africaine La Vigne de Berne ein. Dort fühlte er sich bald gut aufgehoben: «Ich habe Freunde gefunden», erinnert sich Nzaba. Diese hätten ihm geholfen, sich in der Schweiz zurechtzufinden. «Und ich habe

03 EINE ÖKUMENISCHE BEZIEHUNG

Menschen getroffen, die für mich heute wie Mütter und Väter sind.» Als sein Vater in Afrika starb, waren sie es, die ihn trösteten. Über fünf Jahre lang wusste Nzaba nicht, ob er in der Schweiz würde bleiben können. Gerade in dieser Zeit seien ihm der Halt und die Kraft, die er in der Kirche fand, besonders wichtig gewesen. «Die Kirche ist für mich auch heute noch wie eine Tankstelle», lacht Nzaba, «ich gehe hin und tanke auf».



Die Bibel – Orientierungshilfe, Motivation und Trost

«Wer ist mein Nächster?
Der, auf den ich zugehe.» vgl. Lk. 10

Dass sich neue Migrationskirchen in vielerlei Hinsicht von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterscheiden, ist Tatsache und Herausforderung zugleich (vgl. Kapitel eins). Dass wir als Kirchen unterschiedlich aufgestellt sind, hat Einfluss darauf, wie wir unser Zusammenleben gestalten. Es ist aber kein Hindernis dafür, dass dies gut gelingen kann.

Die Nachbarschaft zu Migrationskirchen stellt eine *ökumenische* Herausforderung dar. Es ist eine ökumenische Herausforderung, denn es sind christliche Kirchen, denen wir begegnen. Zum Teil gehören sie den klassischen konfessionellen Grossfamilien an und haben zum Beispiel einen presbyterianischen (reformierten) Hintergrund oder sind methodistisch, baptistisch oder anglikanisch geprägt. In diesen Zugehörigkeiten spiegelt sich die jeweilige Missionsgeschichte eines Landes oder einer Region. Namentlich afrikanische Kirchen haben, ausgehend von den aus Europa übernommenen Formen, ein vielfältiges neues kirchliches Leben entwickelt. Zudem hat die charismatische Bewegung sowohl auf traditionelle Kirchen als auch auf neu entstandene Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika eingewirkt.

Es gilt also, eine Beziehung zwischen selbstständigen und selbstbewussten Kirchen mit verschiedenen Traditionen zu gestalten. Das heisst, wie bei andern ökumenischen Partnern auch,

- dass wir bei aller Unterschiedlichkeit eine gemeinsame Herkunft haben und uns eine gemeinsame Zukunft bestimmt ist. (Apg. 2,32ff)
- dass wir kein beziehungsloses Nebeneinander pflegen sollen: Wir sollen einander kennen, sollen Anteil nehmen und Anteil geben. (Hebr. 13,16)
- dass wir dieser Welt und der Gesellschaft gegenüber eine gemeinsame «Mission» haben, die wir um der Glaubwürdigkeit willen nach Möglichkeit auch zusammen wahrnehmen sollen. (Joh. 17,20)

- dass wir zur Hilfe verpflichtet sind, wo sie nötig ist. Dies kann die Vermittlung von Räumen, finanzielle Unterstützung oder auch die Weiterbildung von Leitungspersonen von Migrationskirchen betreffen. (Gal. 6,2; Röm. 15,26ff)

GEMEINSAME HERKUNFT

Migrationskirchen konfrontieren uns mit der eigenen Vergangenheit: Vor 200 Jahren haben unsere pietistischen Vorfahren als Basler Missionare in Kamerun Kirchen gegründet. Ihre geistigen Nachfahren – deren Christentum und deren Kirchen sich auch verändert haben – kommen heute mit dem Elan noch «junger» Christinnen und Christen zurück. Die Beziehung mit Migrationskirchen ermöglicht uns die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Christentums, die vielleicht unerwartet verborgene Schätze ans Tageslicht bringt. Im Austausch mit dem vermeintlich «anderen» Christentum denken wir darüber nach, was für uns «unser» Christentum heute ausmacht. Das Nachdenken über eigene Prägungen und Glaubensinhalte ist eine Chance, die jeder ökumenischen (und auch jeder interreligiösen) Begegnung innewohnt. Diese Selbstreflexion sollte nie einfach selbstgefällige Selbstvergewisserung sein, sondern uns offener machen für die Vielfalt des Christentums. Und vielleicht zeigt uns gerade der Dialog mit Menschen aus neuen Migrationskirchen einen Weg von der gemeinsamen Vergangenheit in eine gemeinsame Zukunft auf.

MITEINANDER STATT NEBENEINANDER

Natürlich sind weder auf reformierter Seite noch auf Seiten der neuen Migrationskirchen alle an Kontakt interessiert. Gründe (und Vorwände) dafür gibt es verschiedene. Als ökumenische Partner aber sind wir grundsätzlich dazu aufgerufen, kein beziehungsloses Nebeneinander zu leben. Die Herausforderung, die sich uns stellt, ist, wie wir das Zusammenleben gestalten wollen. Handlungsvorschläge dafür finden sich in Kapitel fünf.

Ein oft geäussertes Vorbehalt bezüglich Kontaktaufnahme mit neuen Migrationskirchen ist deren theologisch (angeblich) konservativ-fundamentalistische Ausrichtung. Zwar ist es durchaus so, dass viele neue Migrationskirchen, wie bereits in Kapitel eins ausgeführt, einen charismatisch-pfingstlichen, evangelikal oder auch fundamentalistischen Charakter haben. Dies entbindet die reformierte Kirche jedoch nicht von der Aufgabe, auch zu diesen ökumenischen Partnern den Kon-

takt zu suchen. Zudem sind Migrationskirchen – wie die herkömmlichen ökumenischen Partner (die römisch-katholische und die christkatholische Landeskirche), die Freikirchen und auch die reformierte Kirche selbst – sehr vielfältig. In Bezug auf ihre Theologie und Frömmigkeit unterscheiden sie sich zum Teil stark voneinander.

Im Dialog mit Migrationskirchen geht es nicht primär darum, Einigkeit zu erzeugen oder sich gegenseitig von der Richtigkeit der eigenen Position zu überzeugen. Vielmehr ist es wichtig, sich nicht gegenseitig vorschnell zu verurteilen, sondern sich überhaupt aufeinander einzulassen und sich ernsthaft und respektvoll miteinander auseinanderzusetzen. Dabei müssen sich alle Beteiligten den Herausforderungen stellen, die es in jeder ökumenischen Beziehung gibt: Unterschiede auszuhalten, sich trotz Verschiedenheit zu respektieren und einander das Christsein nicht abzusprechen.

GEMEINSAM UNTERWEGS

Dass in Migrationskirchen vielfach mit besonderer Hingabe und Freude Gottesdienst gefeiert wird, macht sie auch für Aussenstehende anziehend. Hinzu kommt, dass es meist junge Menschen, Familien und Kinder sind, die auf diese Art feiern und trotz allen Widrigkeiten in ihrem Leben eindrücklich Hoffnung und Vertrauen bekunden. Die Präsenz von neuen Migrationskirchen in der Schweiz und die Begegnung mit ihnen können übertriebene Hoffnung wecken: etwa, dass uns diese neuen und «jungen» Formen des Christentums eine «Blutauffrischung» oder eine neue, mitreisende Kirchenmusik bringen können. Diese Hoffnungen sind wohl meist trügerisch.

Im Austausch mit Migrationskirchen geht es um Respekt. Ökumenischer Respekt ist auch Respekt vor dem Anderssein der anderen und Verzicht auf den Anspruch nach Gleichmacherei. Wir müssen nicht gleich werden, um aufeinander zuzugehen. Wenn es allerdings etwas voneinander zu lernen gibt, dann muss dies in beiden Richtungen geschehen, sonst nehmen wir uns gegenseitig als ökumenische Partner nicht ernst. Lernfelder gibt es viele: Gottesdienstformen, Gemeindeleben, Präsenz des Christentums in der multikulturellen und multireligiösen Schweiz, Umgang mit den Herausforderungen, die sich durch die heranwachsende zweite Generation innerhalb der Migrationskirchen stellen, der gesamtgesellschaftliche Zusammenhalt etc. Auf dem gemeinsamen Weg von Migrationskirchen und reformierten

Kirchgemeinden geht es um Beziehung, um Auseinandersetzung und um gegenseitige Öffnung. Diese drei Aspekte allerdings enthalten tatsächlich ein Potenzial der Erneuerung, der «Reformatio».

ZUR UNTERSTÜTZUNG VERPFLICHTET

Neue Migrationskirchen und die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sind ungleiche Partner. Dies wird deutlich, wenn es um Finanzen oder Gebäude geht. Bei der Bildung herrscht ebenfalls ein Ungleichgewicht: Leitungspersonen von neuen Migrationskirchen haben in der Regel keine gleich systematische und fundierte theologische Ausbildung durchlaufen wie reformierte Pfarrpersonen. Die gegenseitige Unterstützung ist Teil einer gelebten ökumenischen Partnerschaft. Dabei geht es einerseits um materiellen Beistand. Andererseits ist auch der Zugang zu Bildung wichtig.



Begegnungen an der Jubiläumsfeier der Eglise Africaine La Vigne de Berne

04 SPANNUNGSFELDER MISSION UND GEMEIN- SCHAFTSVERSTÄNDNIS

«Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.» 1. Petr. 3,15

Bei vielen theologischen (und lebenspraktischen) Fragen gehen die Meinungen innerhalb der Kirchen auseinander. Seien es Endzeiterwartung, Sündenbekenntnis, Amtsverständnis, Liturgie, Rollenmodelle in der Familie oder Umgang mit Homosexualität. Die kirchlichen und kulturellen Prägungen sind verschieden und führen zu Diskussionen und Missverständnissen. Dies wird besonders spürbar im Kontakt zwischen Migrationskirchen und reformierten Kirchgemeinden. Exemplarisch werfen wir hier einen Blick auf die Themen «Mission» und «lebendige Gemeinschaft».

WIE HABT IHR'S DENN MIT DER MISSION?

Von landeskirchlicher Seite wird oft ein ausgeprägtes missionarisches Sendungsbewusstsein von Migrationskirchen wahrgenommen. Dies stösst vielfach auf Stirnrünzeln oder gar auf Verurteilung eines Missionsverständnisses als Ewiggestriges. Auf der anderen Seite erleben Migrationskirchen die Landeskirche oft als gehemmt und lau, wenn es darum geht, für die eigene christliche Überzeugung einzustehen. Es überrascht also nicht, dass Mitglieder von Migrationskirchen versuchen, das, was ihnen aus ihrem Kontext als christliches Zeugnis wichtig ist, auch bei uns beliebt zu machen.

Auffallend ist, dass sich je nach Ort und Zeit verschiedene biblisch–theologische und strategisch–praktische Missionsverständnisse entwickelt haben, die heute aufeinandertreffen und mit den Kategorien «falsch» und «richtig» kaum erfasst werden können.

Auf der Suche nach biblischen Grundlagen ist es wichtig, festzuhalten, dass Mission nicht auf «Aussendung» reduziert werden darf. Die Entscheidung, welche biblischen Stellen von Mission sprechen, sei es die Sendung des Sohnes durch Gott den Vater, die unbeschränkte Tischgemeinschaft Jesu, die Bergpredigt oder der sogenannte Missionsbefehl, wird kirchengeschichtlich für jede

Zeit wieder neu ausgehandelt. Es gilt deshalb, die Kontextualität der Mission im biblischen Zeugnis und in der Kirchengeschichte wieder neu zu entdecken und den Missionsbegriff vom Ballast der europäischen Kolonialgeschichte zu befreien:

- Schon durch die Situation, dass der Apostel Paulus und die vier Evangelisten zu verschiedenen Orten und Zeiten von der Realität Jesu Christi erzählten, führt dazu, dass es in der Bibel mindestens fünf Stossrichtungen gibt, wie Mission verstanden werden kann: Paulus um 60 in Kleinasien betont zum Beispiel eher die Universalität Jesu Christi und die Einheit der Kirche (1. Kor. 12), während Matthäus um 80 in Palästina eine verängstigte Gemeinde (nach der Zerstörung des Tempels und dem Fall Masadas) zu mehr Selbstbewusstsein aufruft, was sich in der mutigen Tat und im Ringen um Gerechtigkeit zeigt (Mt. 5–7).
- Es gibt in der Bibel «Mission» verstanden als Evangelisation mit dem Ziel, alle mit der christlichen Botschaft bekannt zu machen, zur Umkehr zu bewegen und so für das ewige Leben zu gewinnen. Missionare des 19. Jahrhunderts waren geprägt von diesem Gedanken und haben dies auch so weitergegeben. Heute sind es vor allem kirchliche Gemeinschaften, Freikirchen und eben auch Migrationskirchen, die ihre Missionstätigkeit in Wort und Tat so definieren. Biblische Belege: Mk. 16,15f.; Mt. 28,16ff.
- Es gibt biblisch und theologisch gesehen «Mission» verstanden als Befreiung des Menschen von dem, was ihn ausbeutet, versklavt und erniedrigt. Die jesuanische Hinwendung zum Nächsten wird dabei als Aufruf zur Bekehrung von einer entfremdenden Jenseitsfrömmigkeit hin zum Menschen und zu Überwindung seiner Not verstanden. Arme und Unterdrückte werden durch das Evangelium befähigt, selbst für die Befreiung aktiv zu werden und so ihrer Würde und Berufung gemäss zu leben. Dieses Missionsverständnis ist prägend für katholische und evangelische Basisgemeinden des Südens und auch für die mit den Landeskirchen verbundenen Missionsgesellschaften Mission 21, DM-échange et mission und Comundo. Biblische Belege: Mt. 25,31ff.; Lk 1,46–55; Lk. 4,17ff.; Lk. 7,22f.

- Seit der Kollekte der urchristlichen Gemeinden für Jerusalem (insbes. 2. Kor 8,12–14) gibt es «Mission» verstanden als zwischenkirchliche Solidarität. Kirchen helfen sich gegenseitig, die verschiedenen Aufgaben der Seelsorge, der Diakonie und Verkündigung zu erfüllen. Ein solches Missionsverständnis wird ebenfalls von Missionsgesellschaften wie Mission 21 oder DM-échange et mission gelebt, die verbindliche, längerfristige Beziehungen zu Partnerkirchen pflegen. Ein besonderes Beispiel ist die frankophone CEVAA-Kirchengemeinschaft, die Kirchen in Nord und Süd verbindet und das Beziehungsnetz darstellt, in dem sich DM-échange et mission bewegt.¹ Hauptaktivität in der zwischenkirchlichen Solidarität ist die finanzielle Unterstützung von Projekten, anwaltschaftliches Einstehen für Gemeinschaften, die ökonomisch und/oder sozial unterdrückt werden und fallweise die Entsendung von spezialisiertem Personal. Biblische Belege: Apg. 16,9 (und ganz allgemein das Leben der frühen Kirche, wie es in der Apostelgeschichte beschrieben ist).

Besonderes Verdienst der Migrationskirchen ist es, dass sie darauf hinweisen, dass alle diese Aspekte von Mission nicht Angelegenheiten für andere Kontinente oder ein Gebot der Vergangenheit sind, sondern die christliche Kirche hier bei uns im Kern betreffen. Auch heute sind wir gefordert in unserem Kontext, unser Missionsverständnis zu klären und als Kirche Farbe zu bekennen.

Die Begegnung mit den Migrationskirchen eröffnet den Landeskirchen die Chance, ihre Wirkung nach innen und nach aussen zu prüfen und aktiv zu gestalten. Die Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen, ÖRK, «Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten» legt dafür ein solides Fundament. Sie trägt der Vielfalt der Missionsverständnisse sowohl in der Bibel als auch in der heutigen ökumenischen und interreligiösen Landschaft Rechnung. So trägt sie dazu bei, dass alte Grabenkämpfe überwunden werden können und die Herausforderungen der Kirchen in der heutigen Welt in den Fokus rücken:

¹ Vgl. www.mission-21.org, www.cevaa.org, www.dmr.ch

- Alle Kirchen in säkularen Gesellschaften müssen wieder lernen, sich zu erklären.
- Kirchen können nicht wählen, ob sie nach aussen treten und in gesellschaftlichen Debatten sichtbar werden oder nicht: Sie sind immer «missionarisch». Bleiben sie dabei bei sich selbst, wird das nach aussen als Verweigerung der Begegnung, als fehlende Willkommenskultur, als Mutlosigkeit und damit als eine Art Mission mit negativer Ausstrahlung wahrgenommen. Gerade auch im interkulturellen und interreligiösen Dialog ist das Sichtbarmachen dessen, was uns als Kirchen wichtig ist, unerlässlich.
- Die soziale Situation von Migrantinnen und Migranten, das immer noch wachsende ökonomische und politische Ungleichgewicht zwischen Norden und Süden, das Ringen um den Erhalt unserer Lebensgrundlagen und die Notwendigkeit eines friedvollen Zusammenlebens betrifft uns alle.

Mit dem im Dokument des ÖRK postulierten «gemeinsamen Einsatz für das Leben» bekommt die Zusammenarbeit mit Migrationskirchen einen Horizont, der es den Landeskirchen erlaubt, in einen Dialog über die Mission einzutreten. Geprägt von gegenseitigem Respekt und dem Grundverständnis, dass Mission vielfältig ist und vom jeweiligen Kontext abhängt, kann das Reizwort «Mission» auch für die Landeskirche wieder vom Tabu zum Thema werden.

CHARISMATISCHER GOTTESDIENST UND LEBENDIGE GEMEINSCHAFT

In unserer fragmentierten, individualistisch geprägten Gesellschaft tönt das biblische Wort der «koinonia», Gemeinschaft, fremd. Der sogenannte urkirchliche Liebeskommunismus (Apg 2,44 – 46) erzeugt mehr ängstliche Abwehr als fasziniertes Interesse. Gemeinschaft fordert viel mehr von jedem Einzelnen als den meisten lieb ist. Darum zieht eine Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung und der Kirchenmitglieder gesellschaftlich vermitteltes Zusammenleben den Verpflichtungen von Gemeinschaften vor.

Viele Migrationskirchen stellen ein Gegenmodell dar, welches hochdifferenzierte Kirchen (und Gesellschaften) herausfordert. Was in Migrationskirchen im Gesang, im Lobpreis, in der Fürbitte und in den freien Wortmeldungen häufig

etwas folkloristisch als lebendiger Gottesdienst erlebt wird, ist Ausdruck einer Gemeinschaft, die versucht, alle Mitglieder aktiv am Gottesdienst zu beteiligen. Gerade in den manchmal irritierenden, ekstatischen Ausdrucksformen pfingstlicher Frömmigkeit sind Menschen in den Gottesdienst einbezogen, die sonst nirgends wahrgenommen werden. In vielen Migrationskirchen trägt diese Gemeinschaft auch nach dem Gottesdienst, wenn es darum geht, einander gegenseitig zu unterstützen. Nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im alltäglichen Gemeindeleben gelingt es Migrationskirchen, die verschiedensten ganz praktischen Gaben der Mitglieder für das Gemeindeleben fruchtbar zu machen und alle mit einzubeziehen.

Einerseits eröffnet sich hier für die landeskirchlich verfassten Kirchen ein weites Feld, auf dem mit Migrationskirchen Erfahrungen ausgetauscht werden können. Andererseits kontrastiert diese inklusive Gemeinschaft in Migrationskirchen mit nicht selten autoritär wirkenden charismatisch-patriarchalen Strukturen und Kommunikationsweisen. Aus der Perspektive reformierter landeskirchlicher Verfassung erscheinen diese oft als wenig transparent und undemokratisch. Hier ergibt sich in der Begegnung zwischen Migrationskirchen und Landeskirche die Chance, über die einmalige Würde des Menschen als Ebenbild Gottes und die Gleichwertigkeit der Menschen vor Gott ins Gespräch zu kommen. Gemeinsam können wir darauf hinwirken, dass die Beteiligung der Mitglieder der Migrationskirchen im Gottesdienst auch auf die Beteiligung derselben an der Leitung der Kirche ausstrahlt (so wie dies zum Beispiel in Weiterbildungen zur Vereinsorganisation und im Gespräch über die Rolle der Frauen in der Kirche bereits geschieht).



Musik und Gesang – wichtige Elemente des Gottesdienstes

05 HANDLUNGSVORSCHLÄGE UND PROJEKTIDEEN

«Um die Nöte der Heiligen kümmern wir uns, von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab.» Röm. 12,13

Ziel ist, eine solidarische Beziehung zu Migrationskirchen aufzubauen, zu pflegen und in verbindlichen Formen zu leben. Am wichtigsten sind dabei Wertschätzung, Teilhabe, gemeinsame Aktivitäten und – wo nötig – Unterstützung. Die Handlungsvorschläge, die wir machen, versuchen, dem gerecht zu werden. Sie zeigen auf, was Kirchgemeinden und Gesamtkirchgemeinden tun können.

EINMALIGE AKTIONEN

Einmalige Begegnungsprojekte und -initiativen sind sinnvoll, um überhaupt erstmals miteinander in Kontakt zu kommen und um Mitmenschen darauf aufmerksam zu machen, dass in der Schweiz viele Christinnen und Christen aus anderen Ländern leben. Anknüpfungspunkte dafür gibt es viele: So hat sich zum Beispiel die Kirchgemeinde Ringgenberg anlässlich des 200-Jahre-Jubiläums der Basler Mission während eines Jahres mit dem Thema «Mission heute» beschäftigt und in diesem Zusammenhang auch einen Begegnungsgottesdienst mit einer äthiopisch-eritreischen Migrationskirche organisiert. Beim anschliessenden Austausch und Apéro lernten sich einheimische und zugezogene Christinnen und Christen kennen.

Ein Kanzeltausch zwischen Leitungspersonen aus Migrationskirchen und reformierten Kirchgemeinden lässt sich mit relativ geringem Aufwand realisieren. Regelmässig praktizieren dies Pfarrpersonen aus Biel mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus Migrationskirchen.

Ebenfalls aus Biel stammt die Idee, sich gemeinsam am lokalen Stadt- oder Dorffest, einer Gewerbeausstellung oder einem Herbstmarkt zu beteiligen: Eine Gruppe aus zugewanderten und einheimischen Christinnen und Christen war 2016 mit einem Stand an der Braderie, dem grossen Bieler Stadtfest, präsent. Dabei ging es um die Sichtbarmachung der Bieler Migrationskirchen im öffentlichen Raum, um Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung und um die Vernetzung untereinander. Das gemeinsame Braderie-Projekt hat die Gruppe gestärkt. Der «Erlebnissfaktor» ist ein wichtiger «Nebeneffekt» von Begegnungsinitiativen. Gemeinsame Erfahrungen,

die Menschen aus Migrationskirchen und reformierte Kirchenglieder machen, sind wertvoll und oftmals zukunftsweisend, weil sie die Lust auf nächste gemeinsame Schritte wecken. So auch in Biel: 2017 wurde erneut ein Stand an der Braderie organisiert.

Wichtig im Kontakt mit Menschen aus Migrationskirchen und in Bezug auf die Planung eines gemeinsamen Anlasses ist es, diesen zusammen zu planen: Zugewanderte Christinnen und Christen haben ihre eigene Sicht auf unsere Gesellschaft und unsere Kirchen – und daher auch eigene interessante und bereichernde Ideen für mögliche Projekte. Darum kann es sogar sinnvoll sein, erstmals unverbindlich – und ohne konkrete Pläne im Hinterkopf – zusammenzukommen und herauszufinden, welche Bedürfnisse Menschen aus Migrationskirchen haben und welche ihrer eigenen Projektideen sie umsetzen möchten.

KREDIT «MIGRATIONSKIRCHEN UND INTEGRATION»

Seit 2011 gibt es den Kredit «Migrationskirchen und Integration» der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, der auch reformierten Kirchgemeinden zur Verfügung steht. Das Ziel des Kredits ist es, Migrationskirchen in ihrer Integrationsarbeit zu unterstützen und ihnen Zugang zu theologischer Weiterbildung zu ermöglichen. Er dient auch als Instrument, um Begegnungsanlässe und Integrationsprojekte und –initiativen von Migrationskirchen und reformierten Kirchgemeinden zu fördern. Nutzen Sie den Kredit «Migrationskirchen und Integration», um Ihre Ideen im Bereich Begegnung und Integration umzusetzen. Weitere Informationen dazu finden Sie auf unserer Homepage.² Gerne unterstützt die Fachstelle Migration Sie auch bei der Entwicklung Ihrer Ideen.

SPRACHKURS MIT DER KINDERBIBEL

Um sich über Alltägliches, über den Glauben und die Bibel auszutauschen, braucht es eine gemeinsame Sprache. Darum hat die evangelische Kirchgemeinde in Rotten-

² www.refbejuso.ch/inhalte/oeme-migration/migrationskirchen/ (Abschnitt: Finanzielle Unterstützung)

burg am Neckar (Deutschland) bereits 1997 einen speziellen Sprachkurs ins Leben gerufen. Er richtet sich an russlanddeutsche Aussiedler, die zwar evangelisch sind, ihre eigenen religiösen Wurzeln jedoch kaum kennen. Viele ehrenamtliche Lehrpersonen sind engagiert. In Kleingruppen wird die Kinderbibel gelesen, die sich – weil leichter verständlich – besonders gut dazu eignet, Deutsch zu lernen. Vielleicht lässt sich dieses Projekt auch in Ihrer Kirchgemeinde mit Personen aus Migrationskirchen umsetzen.

BIBEL-TEILETE

Die Bibel ist das Fundament des Christentums. Darum bietet sich die gemeinsame Bibellektüre als Ausgangspunkt für Begegnungen an – zum Beispiel in einer sogenannten «Bibel-Teilete». Eine solche «Bibel-Teilete» ist leicht umzusetzen. Sie kann von einer reformierten Kirchgemeinde und einer Migrationskirche zusammen initiiert werden: Regelmässig treffen sich einheimische und zugewanderte Christinnen und Christen zur gemeinsamen Bibellektüre. Da wir alle die Bibel vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen lesen – verschieden je nach Stimmung, familiärer Situation, Vorkenntnissen, Herkunft oder Lebenslage – sprechen die Texte uns auch je anders an. Für eine Christin aus einem kriegsversehrten Land oder für eine Person, die als Sans-Papier in der Schweiz lebt, haben gewisse Bibelstellen eine andere Bedeutung als für ein Mitglied einer reformierten Kirchgemeinde unseres Kirchengebiets. Diese Perspektivenvielfalt ist eine Bereicherung. Sie lässt uns die Tiefe der biblischen Texte auf eindrückliche Weise erfahren.

Die «Bibel-Teilete» kann von frei gewählten Passagen ausgehen (stellen Sie sich gegenseitig Ihre Lieblingsgeschichten vor) oder thematische Akzente setzen (Migrations- oder Fluchtgeschichten: Rut, der Exodus aus Ägypten, die Josefsge-
schichten, die Berufung Abrahams, der Brief Jeremias an die Exilierten, Psalm 137, das Buch Daniel etc.).

Zudem ist «Bibel-Teilete» in Kurzform auch in einem gemeinsamen Gottesdienst mit Menschen aus Migrationskirchen möglich: Einige Minuten Austausch zu zweit über die gelesene Bibelstelle – offen gehalten oder ausgehend von einer konkreten Frage – bringt oftmals bereits verblüffende neue Einsichten in den Text.

Es muss nicht immer ein Gottesdienst oder eine formalisierte Bibellektüre-Runde sein. Der Austausch über Bibelstellen kann in unterschiedlichem Rahmen stattfinden: So geht es etwa beim «Bibel-Café» nicht nur um die Diskussion von Bibelstellen, sondern auch ums gemütliche Zusammensein bei Kaffee und Kuchen oder Köstlichkeiten aus anderen Ländern. Dabei werden einheimische und zugewanderte Christinnen und Christen feststellen, dass sie über die Bibel hinaus Vieles gemeinsam haben. Sie teilen etwa die Sorge um den kranken Ehemann oder um die Zukunft der Kinder. Alle Beteiligten werden zudem je neue Lebensrealitäten kennenlernen, etwa dann, wenn sich einheimische Kirchenglieder mit ihren afrikanischen Glaubensgeschwistern darüber unterhalten, was es heisst, Freunde und Familie zurückzulassen und in ein neues Land aufzubrechen, ohne zu wissen, was die Zukunft bringt.

KREDIT «LEITUNGSPERSONEN VON MIGRATIONSKIRCHEN»

Seit 2017 gibt es den neuen Kredit «Leitungspersonen von Migrationskirchen» der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Dieser dient der finanziellen Unterstützung von Leitungsaufgaben in einigen ausgewählten Migrationskirchen in unserem Kirchengebiet. Der Kredit ermöglicht zudem den verbindlichen Dialog zwischen Leitungspersonen von Migrationskirchen und Mitarbeitenden der Bereiche Theologie und OeME-Migration zu theologischen Fragestellungen und zu Entwicklungen in der Landeskirche und in den Migrationskirchen. Die Erkenntnisse aus diesen Gesprächen werden in unsere Beratungen und Hilfestellungen für Kirchgemeinden und Migrationskirchen einfließen.

GASTFREUNDSCHAFT

Oft nehmen Migrationskirchen Kontakt mit reformierten Kirchgemeinden auf, weil sie auf der Suche nach einem Raum für ihre Gottesdienste sind. Machen Sie sich im Voraus ein Bild von der Migrationskirche, der Sie Gastrecht gewähren wollen: Suchen Sie das Gespräch und die persönliche Begegnung mit Vertreterinnen und Vertretern dieser Kirche. Holen Sie bei Bedarf weitere Auskünfte ein, zum Beispiel bei der Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn: Viele Migrationskirchen im Kirchengebiet sind uns bekannt. Gerne

vermitteln wir Ihnen zudem Kontakt zu weiteren Auskunftspersonen. Wagen Sie die Begegnung – vielleicht erst einmal auf Probe in Form eines «befristeten Gastrechts». Nur so haben beide Seiten die Möglichkeit, sich besser kennenzulernen und allfällige Vorbehalte zu revidieren oder zu bestätigen.

Wichtig ist, dass der Kontakt zwischen der gastgebenden Kirchgemeinde und der Gastkirche nicht abbricht, sondern kontinuierlich ist. Machen Sie dies zum Beispiel so wie die Berner Kirchgemeinde Petrus und die äthiopisch-orthodoxe Tewahedo-Kirche: Sie schlossen einen befristeten Partnerschaftsvertrag ab, in dem praktische Belange und die Austauschmöglichkeiten geregelt wurden. Zentral für das Gelingen der Partnerschaft war zudem die gemeinsame Begleitgruppe aus Mitgliedern der reformierten Kirchgemeinde und der Migrationskirche, in der auch schwierige Situationen besprochen und geklärt werden konnten. So wurden mehrere Personen verbindlich eingebunden und die Zusammenarbeit breiter abgestützt. Im Dezember 2015 hat die äthiopisch-orthodoxe Tewahedo-Kirche im Haus der Religionen ein neues Zuhause gefunden, der Kontakt zur Kirchgemeinde Petrus besteht weiterhin.

Selbstverständlich ist eine Partnerschaft auch ohne Verträge möglich: In Spiegel bei Bern gibt es keinerlei schriftliche Abmachungen zwischen der reformierten Kirchgemeinde und der äthiopisch-eritreischen Elshalom Kirche, die dort bereits seit 2003 Gottesdienste feiert und das Kirchgemeindehaus zusätzlich für weitere Gemeindeaktivitäten nutzt. Entscheidend ist, dass es auf beiden Seiten klar definierte Ansprechpersonen gibt und dass der Kontakt zwischen der gastgebenden Kirchgemeinde und der äthiopisch-eritreischen Elshalom Kirche regelmässig gepflegt wird.

Mit oder ohne Vertrag ist der Einbezug der Sigristin oder des Sigristen für eine gelingende Partnerschaft zwischen einer reformierten Kirchgemeinde und einer Migrationskirche unabdingbar. Erfahrungsgemäss sind sie diejenigen, die im Alltag am meisten Kontakt mit den Angehörigen der Migrationskirche haben und die viele der praktischen Herausforderungen des Zusammenlebens meistern.

MUSTERMIETVERTRAG UND CHECKLISTE

Wenn Ihre Kirchgemeinde einer Migrationskirche Gastrecht gewähren und dafür gerne schriftliche Abmachungen treffen möchte, dann empfiehlt sich der Blick auf die Webseite des Zentrums für Migrationskirchen (www.migrationskirchen.ch). In der Linksammlung finden sich ein Mustermietvertrag und das Dokument «Migrationskirchen unter uns – Empfehlungen an die reformierten Kirchgemeinden». Dieses enthält eine hilfreiche Checkliste zum Thema «eine Migrationskirche beherbergen». Zudem vernetzt die Fachstelle Migration Sie gerne mit anderen bereits engagierten Kirchgemeinden.

GEBEN UND NEHMEN

Mit oder ohne Vertrag kann über Geben und Nehmen in der Partnerschaft gesprochen werden. Weil viele Migrationskirchen wenig Geld haben und es beim Gastrecht nicht um eine kommerzielle Vermietung geht, kann über alternative «Mieten» nachgedacht werden: Vielleicht erklären sich die Mitglieder der Gastgemeinde bereit, beim Altersanlass den Kaffeeservice zu übernehmen oder am Kindernachmittag für die Verpflegung zu sorgen. Auch kleine Arbeiten im und ums Kirchgemeindehaus sind denkbar. All dies kann dazu beitragen, dass ein Geben und Nehmen möglich wird, das für beide Vertragspartner angenehm ist.

MITWIRKUNG IM KIRCHLICHEN LEBEN: GEMEINSAME GOTTESDIENSTE UND ANLÄSSE

Wenn eine Migrationskirche in einer reformierten Kirchgemeinde Gastrecht genießt, sollte es nicht ausschliesslich um das geregelte Nebeneinander gehen. Anlässe für ein Miteinander lassen sich leicht finden. Lohnend sind gelegentliche gemeinsame Gottesdienste, besonders dann, wenn sie zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der Migrationskirche vorbereitet werden. So können sich beide Seiten einbringen, und keine wird vereinnahmt. Dies mag aufwendiger sein, verhindert jedoch, dass die Mitglieder der Migrationskirche zum exotischen Beiwerk eines reformierten Sonntagsgottesdienstes ver-

kommen. Besonders reizvoll ist es, die «erwarteten» Rollen im Gottesdienst zu vertauschen: Die Schweizerinnen und Schweizer sind für die musikalische Umrahmung des Gottesdienstes zuständig – vielleicht sogar mit einem Gospelchor – und der afrikanische Pfarrer hält die Predigt.

Bewährt hat sich die Mitwirkung der zugewanderten Christinnen und Christen aus Asien, Afrika und Lateinamerika zudem im Konfirmationsunterricht, beim Suppentag, beim Weltgebetstag oder bei der ökumenischen Kampagne «Brot für alle». Die Mitglieder von Migrationskirchen kennen die Lebensrealität des Südens. Viele waren im Herkunftsland mit den Themen, die die Kampagnen der kirchlichen Hilfswerke aufgreifen, tagtäglich konfrontiert.



Begegnungsgottesdienst in Wohlen

PARTNERSCHAFT

Selbstverständlich gibt es auch ohne geteilte Räumlichkeiten die Möglichkeit, regelmässig mit einer Migrationskirche im Kontakt zu stehen: So besteht etwa bereits seit 2004 eine verbindliche Partnerschaft zwischen der Kirchgemeinde Wohlen bei Bern und der westafrikanisch geprägten Kirche Eglise Africaine La Vigne de Berne. Sie feiern regelmässig zusammen Gottesdienst und laden sich gegenseitig ein. Gelegentlich wirkt die Eglise Africaine La Vigne de Berne bei Gemeindeanlässen und Schulworkshops mit. Die reformierte Kirchgemeinde unterstützt die Migrationskirche zudem wiederkehrend mit einem kleinen finanziellen Beitrag.

Ein besonderer partnerschaftlicher Austausch hat in Biel seit 2011 Tradition. Damals kamen erstmals Leitungspersonen aus Migrationskirchen, der reformierten und der methodistischen Ortsgemeinde zusammen. Die Plattform «Être Eglise Ensemble – Zusammen Kirche Sein» formierte sich. Bis heute trifft sich die Gruppe regelmässig. Gemeinsam wird die Bibel gelesen, und theologische Inhalte werden kontrovers diskutiert. Sporadisch organisiert die Plattform kleinere Anlässe und Begegnungsprojekte. Immer wieder geht es auch darum, sich gegenseitig in Integrationsbelangen zu unterstützen und den Migrationskirchen bei der Suche nach Räumlichkeiten für den Gottesdienst zu helfen.

Vielleicht macht es für Ihre Kirchgemeinde ebenfalls Sinn, eine «Mini-Austauschplattform» mit Personen aus einer oder mehreren Migrationskirchen und Leuten aus Ihrer Kirchgemeinde (und der benachbarten katholischen Pfarrei und/oder Freikirche) ins Leben zu rufen, um sich gegenseitig besser kennenzulernen und allenfalls später gemeinsam einen Anlass durchzuführen. Oft ist es einfacher, Menschen an einen Tisch zu bekommen, wenn es dafür einen konkreten Anlass gibt – zum Beispiel die Planung eines Begegnungsgottesdienstes.

PARTNERSCHAFTLICHES LERNEN: CAS INTERKULTURELLE THEOLOGIE UND MIGRATION

Seit 2016 bietet die Theologische Fakultät Basel in Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und weiteren reformierten Kantonalkirchen einen einjährigen CAS-Kurs für Interkulturelle Theologie und Migration an (www.migrationskirchen-weiterbildung.ch). Der CAS-Lehrgang richtet sich an Leitungspersonen und Mitarbeitende von Migrationskirchen. Einheimische Christinnen und Christen sind ebenfalls willkommen. Ermutigen Sie Menschen aus Ihrer Kirchgemeinde und «Ihrer» Migrationskirche zur Teilnahme an diesem ganz besonderen Lehrangebot. Die Fachstelle Migration berät Sie gerne.



Studierende des CAS Interkulturelle Theologie und Migration

06 WEITERFÜHRENDE LITERATUR, INTERNETSEITEN UND MATERIALIEN

LITERATUR

Albisser, Judith, Arnd Bünker (Hg.) 2016: Kirchen in Bewegung. Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz. St. Gallen: Edition SPI, Verlag des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) 2014: Gemeinsam evangelisch! Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Texte 119. Hannover.

Jaggi, Sabine 2005: «Yesu azali awa». Untersuchung einer afrikanischen, frankophonen Migrantenkirche in Bern. Lizentiatsarbeit am Institut für Ethnologie, Bern.

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Fachstelle Migration (Benz H.R. Schär) 2006: Zusammen Kirche sein. Das Verhältnis von Migrationsgemeinden und Ortskirchen, 2. Auflage, Bern.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK (Simon Röthlisberger, Matthias Wüthrich) 2009: Neue Migrationskirchen in der Schweiz, SEK Studie 2, Bern.

INTERNET-SEITEN (INKL. MATERIALIEN)

www.refbejuso.ch/inhalte/oeme-migration/migrationskirchen – Auf unserer Homepage finden Sie weiterführende Literatur zum Herunterladen und Hintergrundinformationen zum Kredit «Migrationskirchen und Integration».

www.migrationskirchen.ch – Die reformierte Kirche des Kantons Zürich beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dem Thema Migrationskirchen. Seit Ende 2008 betreibt sie in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Stadtverband der reformierten Kirchgemeinden das Zentrum für Migrationskirchen im Kirchgemeindehaus Zürich-Wipkingen. Auf der Webseite des Zentrums finden sich Informationen zum Zentrum für Migrationskirchen, zu seiner Geschichte, seinen Aktivitäten sowie viele spannende weiterführende Links und hilfreiche Dokumente, etwa eine Checkliste für gastgebende Kirchgemeinden und ein Mustermietvertrag.

www.agik.ch – AGik, die Arbeitsgemeinschaft Interkulturell der Schweizerischen Evangelischen Allianz, welche sich neu Arbeitsgruppe interkulturell-intercultural nennt, hat auf ihrer Website ein Verzeichnis fremdsprachiger Kirchen, Gemeinden und Hauskreisen in der ganzen Schweiz aufgeschaltet.

www.ceasuisse.ch – Die Webseite der Conférence des Eglises Africaines en Suisse gibt Einblick in die Aktivitäten des Dachverbands afrikanischer Kirchen in der Schweiz. Dem Dachverband gehören vorwiegend französischsprachige afrikanische Kirchen an.

www.migrationskirchen-weiterbildung.ch – Hier finden sich Informationen zum CAS-Kurs Interkulturelle Theologie und Migration. Der Kurs richtet sich an Leitungspersonen und Mitarbeitende von Migrationskirchen, einheimische Christinnen und Christen sind ebenfalls willkommen.